

Hochfest des heiligen Benedikt – Abtei St. Marienthal – 11.7.21

Lesungen: Sprichwörter 2,1-9; Brief an die Römer 8,14-17; Matthäus 19,27-29

„Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“

Der heilige Paulus verweist uns auf einen Aspekt des Gebrauchs unserer Freiheit, der wesentlich ist für das christliche Leben und somit auch für das Leben nach der Regel des heiligen Benedikt. Es ist die Tatsache, dass unsere Freiheit darin besteht, uns durch den Heiligen Geist befreien zu lassen, um Söhne und Töchter Gottes zu werden.

Das ist das grosse Licht, das Christus der menschlichen Freiheit gebracht hat. Frei sein besteht nicht darin zu tun, was man will, sondern darin, Söhne und Töchter und nicht Sklaven zu sein. Unsere Freiheit wird nur dann Wirklichkeit, wenn sie sich befreien lässt, um die Freiheit des Kindes in der Beziehung zu Gott zu werden. Denn erst dann wird sie von der Angst erlöst. Der Christ ist dazu berufen, von der Versklavung durch die Angst zur vertrauensvollen Beziehung des Kindes zu Gott überzugehen.

Angst und Vertrauen sind zwei Haltungen, mit denen wir in unserem Innern die Beziehung zur Realität leben. Die Angst sieht in der Realität und in Gott eine Bedrohung, etwas oder jemanden, der uns weh tut oder uns erniedrigt. Das Vertrauen sieht in der Realität ein Geschenk, ein Gut unseres Lebens, das uns wachsen lässt.

Tatsächlich können viele Dinge und Personen bedrohlich sein und uns schaden. Ein Feind, eine Krankheit, widrige Verhältnisse machen uns Angst. Damit diese Angst nicht unser Leben regiert, müssen wir unser Vertrauen in DEN setzen, der alles schafft und das Universum beherrscht, in Gott.

Das bedeutet, dass das, was in unserem Leben über Angst oder Vertrauen entscheidet, dem Bild entspricht, das wir von Gott haben, und der Beziehung, die wir mit ihm leben. Wenn Gott uns Angst macht, kann uns alles ängstigen. Wenn Gott für uns ein guter und aufmerksamer Vater ist, kann nichts in uns eine Angst erzeugen, die mächtiger wäre als unser Vertrauen zu Gott.

Dieses kindliche Vertrauen, das stärker ist als die Angst, ergibt sich jedoch nicht aus einer Anstrengung, einer voluntaristischen Entscheidung. Wir lernen nicht vertrauen, indem wir unsere Angst einfach ignorieren. Es ist das Vertrauen, das die Angst vertreibt, so wie das Licht die Dunkelheit vertreibt. Und das Vertrauen, das in uns die durch Angst entstandene Versklavung zerstört, ist eine Gnade, eine Gabe des Heiligen Geistes, „der uns zu Söhnen macht“. Um uns von der Sklaverei der Angst zu befreien, begnügt sich der Heilige Geist nicht damit, uns Mut zu machen: Er verwandelt unsere Natur, er verwandelt unsere Identität. Aus Sklaven werden wir Kinder, Söhne und Töchter Gottes.

Die Verwandlung unserer Identität vollzieht sich zwar ontologisch bereits in der Taufe; aber sie dringt in unser Leben und unser Bewusstsein erst durch beharrliche Umkehr. Christliche Umkehr bedeutet Übergang von der Versklavung durch die Angst zu einem Leben in kindlichem Vertrauen, zu einem Leben im Sohn-sein Jesu, in der Kindschaft im Heiligen Geist.

Das ist ein Weg, und als solchen bezeichnet ihn auch Paulus: „Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes“. Uns ist das Leben geschenkt, damit wir diesen Weg beschreiten, auf dem unser Herz und unser ganzes Wesen frei wird für ein Leben der Kindschaft Gottes, für das Leben Christi.

Um einen Weg zurückzulegen, muss man aufbrechen und immer von neuem aufbrechen. Eigentlich ist jeder Schritt auf einem Weg ein neuer Anfang, denn wir könnten nach jedem Schritt aufgeben.

Wenn man unterwegs ist, ist das Bewusstsein vorwärtszugehen nicht immer offensichtlich, und deshalb machen wir nicht immer Fortschritte und manchmal sogar Rückschritte. Jeder von uns braucht Hilfe, um die richtige Richtung und Ausdauer zu bewahren auf dem Weg des Freiwerdens für ein Leben in vollkommener Kindschaft.

Wir fragen uns manchmal wie Petrus im Evangelium dieses Tages: „Lohnt es sich wirklich, auf diesem einmal eingeschlagenen Weg weiterzugehen? Macht es Sinn, aufzubrechen und immer von neuem aufzubrechen und jedes Mal etwas oder Jemanden zu verlassen, und wäre es bloss die Situation, in der ich mich jetzt gerade befinde? Verspricht das Ziel wirklich eine bessere Situation für mich und die anderen? Werde ich tatsächlich eine Tochter, ein Sohn des Vaters wie Jesus?“

Jesus beruhigt Petrus und verheisst ihm das Hundertfache und das ewige Leben. Was aber die Richtigkeit des Weges und des Zieles garantiert, das sind nicht so sehr die Worte Jesu als vielmehr Jesus selbst, der mit uns geht auf diesem österlichen Weg der Befreiung vom Sklavendienst zur Freiheit der Söhne und Töchter. Petrus hat erkannt, dass die Worte, die Jesus sprach, dass das, was Jesus seinen Jüngern versprach, in IHM, in seinem Leben, das er ihnen als Sohn vorlebte, das er als Sohn mit ihnen lebte, vollkommen verwirklicht war. Es ist der Sohn Gottes in Person, der uns überzeugt, auf den Vater zuzugehen, viel mehr als unsere eigenen Anstrengungen und weit entscheidender als unsere Misserfolge. Das göttliche Leben, das Leben in der Kindschaft Gottes ist keine Utopie, ist kein Traum, weil es in Jesus Christus vor unseren Augen steht, weil es mit uns und in uns ist.

Wenn man das christliche Leben nicht so versteht, kann man auch das Charisma des heiligen Benedikt und den Sinn seiner Regel, den Sinn der Klöster, ja auch den Sinn der Kultur nicht verstehen, die dank des heiligen Benedikt in Europa verwurzelt und verbreitet ist. Das benediktinische Leben hat kein anderes Ziel als das christliche Leben: Jesus Christus nachzufolgen auf dem Weg zum Vater in der Liebe des Heiligen Geistes. Alles in der Regel des heiligen Benedikt will uns von der servilen Angst zum Vertrauen des Kindes führen und begleiten.

Und daher ist alles bereits mit den ersten drei Worten der Benediktsregel gesagt: „Höre mein Sohn!“

Der heilige Benedikt hat sehr wohl gewusst, dass diese Worte im Verlauf der Jahrhunderte sich zuerst an Männer und Frauen richten, die noch Sklaven der Angst, die noch nicht frei sind. Aber er war vollkommen überzeugt von der Gnade des Heiligen Geistes, dass er die Erfüllung schon am Anfang zusichert. Wie Christus und in dessen Namen verspricht er sofort das Leben in der Sohnschaft, das ewige Leben. Er verlangt vom Jünger nur, dass er sich helfen, dass er sich begleiten lasse durch das demütige Hinhören des Gehorsams in einer Familie von Brüdern oder Schwestern, die eins ist im Gebet und im gegenseitigen Dienst der Nächstenliebe, eins im kindlichen und brüderlichen Leben Christi, der unter uns lebt. Denn Christus ist in Person das Hundertfache dessen, was wir aufgeben, und das ewige Leben, auf das wir zugehen.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*